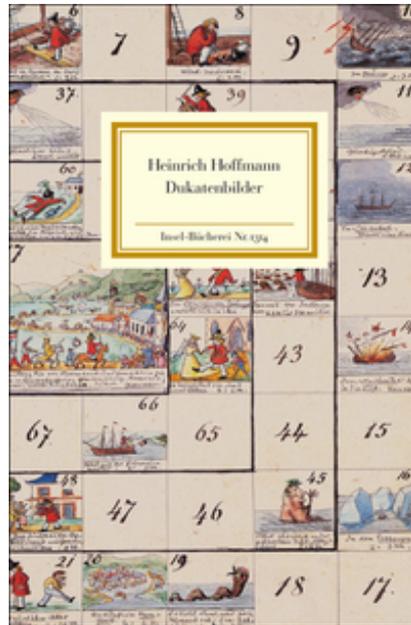


Insel Verlag

Leseprobe



Hoffmann, Heinrich
Dukatenbilder

Herausgegeben von Marion Herzog-Hoinkis und Rainer Hessenberg

© Insel Verlag
Insel Bücherei 1314
978-3-458-19314-2



Heinrich Hoffmann Dukatenbilder

Herausgegeben
von Marion Herzog-Hoinkis
und Rainer Hessenberg

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1314

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009

Dukatenbilder

Gewidmet
G.H. Herzog
(1927-2004)

Vorwort

Heinrich Hoffmanns Dukatenbilder

Heinrich Hoffmanns Dukatenbilder sind Unikate, einmalige, phantasievolle Geschenke an seine Frau und seine Tochter. Es sind künstlerische Kreationen aus Bild, Text – und Dukaten. Wer Heinrich Hoffmann wirklich war, ist wenigen bekannt, sogar in seiner Heimatstadt Frankfurt am Main war er lange Zeit in Vergessenheit geraten.

Heinrich Hoffmann, als »Struwelpeter-Hoffmann« weltberühmt, wurde am 13. Juni 1809 in Frankfurt am Main geboren. Dort verbrachte er seine Kindheit und Schulzeit; 1834 ließ er sich nach Abschluß seines Medizinstudiums in Heidelberg, Halle und Paris als praktischer Arzt und Geburtshelfer in seiner Heimatstadt nieder. Hoffmanns Leben ist bestimmt von seinen vielseitigen Interessen, Talenten und Ideen, die seiner Zeit oft weit vorauseilten.

Dukaten, Goldmünzen von hohem Wert, stammen aus der Zeit der venezianischen Dogenherrschaft. Sie waren keine allgemeingebäuchliche Währung und galten vom 13. bis zum 19. Jahrhundert als grenzübergreifendes Zahlungsmittel bei großen Finanztransaktionen oder Landverkäufen. Es gab Dukaten mit unterschiedlichem Wert: ein »großer« = 40 Gulden und ein »kleiner« = 20 Gulden.

Traditionell waren Dukaten als Geschenk in festlicher Verpackung zu besonderen Anlässen üblich. Solche Geldgeschenke waren jedoch nichts für Idealisten. Heinrich Hoffmann entwickelte deshalb





Heinrich Hoffmann um 1844

als eine persönliche originelle Geschenkidee seine »Dukatenbilder«.

Die Bezeichnung »Dukatenbilder« stammt aus Hoffmanns Familie. Hauptsächlich waren es Weihnachtsgeschenke, Kleinode für seine Frau Therese, kolorierte Federzeichnungen oder Mischtechniken auf stabilem Zeichenkarton im Format von etwa 24 cm × 30 cm. Die Dukaten, echte Goldstücke, klebte Hoffmann anstelle von Gesichtern oder verschiedenen Gegenständen

ins Bild. Nachdem Therese diese abgelöst und eingelöst hatte, füllte er die leeren Stellen mit goldener Farbe, Goldfolie oder gezeichneten Gesichtern. In dieser Form sind die kleinen Kunstwerke von den Nachkommen bis heute bewahrt worden. Einige Dukatenbilder spiegeln Hoffmanns vielseitiges Interesse an politischen, kulturellen und sozialen Belangen seiner Zeit wider, andere haben einen privaten Hintergrund. Die Darstellungen sind, wie beim *Struwwelpeter*, künstlerisch naiv, kurze Reime oder mehrstrophige Gedichte unterstreichen die satirische Note. Die genaue Anzahl der Dukatenbilder ist nicht bekannt. Das älteste zeigt eine Szene der Revolution von 1848. Das letzte entstand Weihnachten 1893 im Jahr vor Heinrich Hoffmanns Tod. Eine Reihe biographischer Fakten erklären die Anlässe oder auch längere Zeiträume ohne derartige Geschenke.

Am 5. März 1840 heiratete Hoffmann Therese Donner (geb. am 13. September 1818), die Tochter eines angesehenen Frankfurter Kaufherrn. Im Jahr darauf wurde der Sohn Carl geboren, für den Hoffmann 1844 als Weihnachtsgeschenk ein Bilderbuch zeichnete und reimte. Es sollte Hoffmann berühmt machen und wird von Kindern auf der ganzen Welt bis heute geliebt: *Der Struwwelpeter!* Als Motive für die Geschichten dienten Erfahrungen aus seiner ärztlichen Praxis und mit seinem lebhaften, wilden kleinen Sohn. Hoffmann zeichnete in kindlich-naivem Stil gefährliche Situationen; dann schrieb er erklärende Verse dazu, die als Warnung dienen sollten. Bilder und Verse haben stets einen versteckten Humor, für Kinder leicht verständlich, wie heutzutage in Comics. Verbote als Mittel der Erziehung lehnte er strikt ab. Er sagte dazu: »Ein Kind versteht nur das, was es sieht, Worte sind ihm abstrakt.«

Eine Reihe von Jahren, aus denen keine Dukatenbilder überliefert sind, waren von Hoffmanns beruflichem Aufstieg geprägt. Hoffmann hatte sich um die Stelle als leitender Arzt an der »Anstalt für Irre und Epileptische« beworben. Er bekam die Zusage, trat am 12. Juni 1851 sein Amt an und widmete sich fortan seiner Berufung. Nach seinem Amtsantritt schrieb Hoffmann, der zuvor noch nie eine Irrenanstalt von innen gesehen hatte: »... ich aber fand die Anstalt ... in ganz trostlo-



Therese Donner um 1840

sem Zustand, so daß schon damals der Entschluß in mir fest wurde, alle meine Kraft einzusetzen, um eine neue Anstalt zu bauen.«

Hoffmann kämpfte für seine Reformideen gegen alte Mißbräuche, Vorurteile und Hindernisse. Eine großangelegte, von ihm organisierte Sammlung erbrachte in kurzer Zeit über 40 000 Gulden, auch ein Areal vor den Toren Frankfurts wurde gefunden, das Affensteiner Feld. Danach wurde der Neubau der Anstalt im Volksmund »der Affenstein« genannt. Im Jahr 1859 wurde der Bau begonnen. Im Mai 1864 erfolgte der Einzug von etwa 100 Kranken in die Anstalt.

Nach dem frühen Tod seines Schwiegersohnes Carl Hessenberg nahm Hoffmann seine Tochter Lina mit ihren vier Kindern in der Dienstwohnung der Anstalt bei sich auf. Die Familie lebte dort in therapeutischer Gemeinschaft mit den Kranken bis zu Hoffmanns Pensionierung am 1. Juli 1888.

Als Arzt und Reformers der Psychiatrie genießt Hoffmann noch heute höchste Anerkennung. Seine Therapieentwürfe basieren auf Menschlichkeit und Menschenwürde.

Therese hat die berufliche und gesellschaftliche Stellung ihres Mannes nach Kräften unterstützt. Ihre Einladungen waren beliebt und wurden gern besucht. Sie werden als intellektuell



Anstalt für Irre und Epileptische, Frankfurt am Main, 1864

anregende Geselligkeiten bei bescheidener Bewirtung und einfacher Kleidung beschrieben. Zur Blütezeit trafen sich bis zu 60 Gäste, Künstler, Dichter, Politiker, Ärzte, Akademiker, Pfarrer und andere Bürger zwanglos im Hause Hoffmann oder beim Picknick in der Natur.

Die Wertschätzung seiner Frau Therese gegenüber zeigt sich darin, daß Hoffmann oft den Geburtsnamen seiner Frau dem seinen anfügte. Therese war ihm eine emanzipierte gleichgesinnte Lebensgefährtin, treusorgend für Kinder und Enkel.

Ab 1886 verbrachte Hoffmann mit Familie und guten Freunden alljährlich den Herbsturlaub in Groß-Tabarz im Thüringer Wald. Er beschreibt den Ort so: »Alles war mir dort zusagend, der herrlichste, weithin reichende Tannenwald, bequeme vielseitige Wege, überall die angenehmsten Bänke, eine wechselnde, nicht lästige, meist gebildete Gesellschaft und die



Therese Hoffmann um 1860

gute reichliche Verpflegung bei unserem braven Wirt Eckarti im ›Schießhaus‹.« Ein Dukatenbild vom 13. September 1887, dem 69. Geburtstag von Therese, krönt diese Tabarz-Erinnerungen.

Nach seiner Pensionierung bezog Hoffmann 1888 mit seinen Angehörigen zwei Etagen eines Mietshauses in Sichtweite »seiner Anstalt«. Im Kreise seiner Familie verbrachte er einen geruhsamen Lebensabend und schrieb für sie seine Lebenserinnerungen, ein Manuskript von fast 700 Seiten.

Am 5. März 1890 konnte das Ehepaar seine goldene Hochzeit feiern.

Heinrich Hoffmann stirbt am 20. September 1894 im Alter von 85 Jahren, seine Frau Therese überlebte ihn um 17 Jahre.

Der Einfallsreichtum Heinrich Hoffmanns zeigt sich auch in der Wahl der Namen, die er für sich selbst in verschiedenen Funktionen, aber auch für seine Familie erfand und auch in seinen Dukatenbildern verwendete:

Als Autor der ersten Ausgabe des *Struwwelpeter* (1845) nannte sich Hoffmann *Reimerich Kinderlieb*, in seinen Satiren ist er u.a. *Peter Struwwel*, *Josef Dunkel* oder *Heulalius von Heulenburg*. Er unterschrieb auch als *Finanzfee Frau M.* oder als *Götterbote Hermes*, medizinische Fachtexte unterschrieb er mit *Heinrich Hoffmann Dr. der Medizin*, literarische Texte und viele seiner Gedichte mit *Heinrich Hoffmann-Donner*. Und in zwei Dukatenbildern taucht er als *Kenzibo* auf.

Illtrogan nannte Heinrich Hoffmann seine Frau Therese, *Lebscheer* ist der Kosename für die Tochter Antonie Caroline (Lina) und bedeutet im Frankfurter Dialekt soviel wie »Liebchen«.

Seinen Sohn Eduard nannte Hoffmann zunächst *Badd*, ihm widmete er ein großes Skizzenbuch mit lustigen Geschichten: *Das Buch vom Badd*. Zu Eduards Doktorexamen gestaltete Hoffmann eine Phantasieurkunde und nannte ihn von da an *Fortinbras* – in Shakespeares *Hamlet* verkörpert Fortinbras als Hamlets Nachfolger auf dem dänischen Thron eine glückliche Zukunft und steht für Toleranz und Recht, für männliche Tugenden und Optimismus.

Die Sammlung der Dukatenbilder, die Illustrationen und Verse, zeigt viele besonders liebenswerte Seiten von Hoffmanns Charakter, die immer wieder bestimmend waren für ihn und sein Lebenswerk: als Frankfurter Bürger, als Demokrat von 1848, als Armenarzt, als *Struwwelpeter*-Autor, als Reformier der Psychiatrie im 19. Jahrhundert und nicht zuletzt als liebevoller Ehemann, Vater und Großvater. Mit seinen Büchern, Bildern und Gedichten wolle er »guten Menschen, Alten und Kindern frohe Stunden bereiten«, schrieb Hoffmann. Das gilt auch für diese einzigartige Sammlung seiner »Dukatenbilder«.

Marion Herzog-Hoinkis

Royalisten, Republikler,
Windischgraetz und Cavaignac,
Beide rare Volks-beglücker,
schiessen todt das Lumpenpack.

Die europäische Revolution von 1848 ist gescheitert. Die Ideale Liberalismus, Sozialismus, Demokratie sind von den Reaktionen der Regierungen bedroht. In Frankreich ist es General Louis-Eugène Cavaignac, in Österreich Feldmarschall Alfred Fürst zu Windischgrätz, die mit Waffengewalt alle Träume des Volkes zunichte machen. Jede der fliegenden Kanonenkugeln war im Originalzustand mit einem Dukaten beklebt.

Die letzten Vier

(Ein Auswandererlied.)

Wir müssen fort, wir ziehen aus,
Wir lassen Land und Hof und Haus.
Wir machen uns an's Wandern
Ein großer Haufen waren wir;
Jetzt sind wir noch die letzten Vier,
Die Letzten von viel Andern.

Was lumpigt ist, ist uns verhaßt,
Und was mit Lumpen sich befaßt,
Hat uns von je verdrossen;
Drum ist ein Greul uns das Papier;
Wir laufen hurtig Alle Vier,
Und suchen die Genossen.

Die Mutter treibt's daheim zu toll.
Gott weiß es, wie das enden soll!
Das Weib frißt seine Kinder.
Es faßt uns Angst und Graus bei ihr,
Sie fräß' auch uns, die letzten Vier.
Kommt! Eilt euch! Lauft geschwinder.

1850 am 24. Dec



Österreich führte noch vor anderen europäischen Staaten Papiergeld ein. Der Silberpreis war erheblich gestiegen, Münzen waren dadurch zu teuer geworden.

Die letzten Münzen zu sechs und zehn Kreuzern sowie zu ein und zwei Gulden flüchten »ins Reich«, die ganz in Papiergeld gekleidete »Mutter Austria« schickt ihnen Flüche hinterher, während der Hofnarr auf Stapeln von neuen Gulden- und Sechs-Kreuzer-Noten (»Lumpen-Papier«) hockt und um das entgangene Agio trauert.

Familie Goldprotz

Herr Goldprotz und Frau Prötzenchen
In schönster Sonntags-Zier,
Die suchen sich ein Plätzchen
Mit Kaffee und mit Bier.

Die lieben kleinen Prötzelein,
Die sind geschmückt gar sehr,
Die hoffen auf ein Bretz'lein,
und gehen hinter her.

Drei böse Betteljungen,
Die laufen ihnen nach,
Die haben scharfe Zungen,
und Worte voller Schmach.

O weh! Ihr vornehm Reichen!
So goldenstolz ihr seid,
Ihr werdet bald uns gleichen
In gar nicht langer Zeit!

Das Gold wird Kupfer werden,
Der Hochmuth kommt zu Fall;
So geht es zu auf Erden,
Das Gold wird schnelle all'!



Eine Satire auf das Spießbürgertum. – Von diesem Bild ist leider kein Entstehungsdatum überliefert. Die Goldprotze trugen Dukaten, die Betteljungen Kupferpfennige als Gesichter.

La mina d'oro

La mina d'oro.
Gran Duo
composito
per il Piano e Violino
e dedicato
a la Signora Lebscheer
dal Maëstro
Kenzibo

24. Dec. 1876.